

Bausteine

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **5 (1849-1850)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bausteine.

4 Sätze aus Jacobi's fliegenden Blättern.

1.

Der Eigendünkel, der nie sich selbst, sondern immer nur anderen durch den Sinn fahren zu müssen glaubt, ist eine grundböse Sache. Denn das allein macht den Menschen gut, daß er andere zu achten und sich selbst zu mißtrauen weiß; daß er den eigenen Sinn zu beugen vermag, und das bewegte Herz dem Ausspruche des stillen Herzens gehorchen kann.

2.

Der Mensch kann sich nicht stückweise (en détail) bessern, und überhaupt sich selbst nicht halten, was er sich selbst verspricht; denn er selbst ist ein Spiel der Leidenschaften, und nur das Gesetz über ihm besteht. Daß er dieses Gesetz anerkennen, seiner Zucht sich unterwerfen, endlich die Liebe desselben sich eigen und zum Charakter machen kann, darin besteht seine Würde. Es gibt auch keinen andern Charakter des rechtschaffenen Mannes, als diesen, und es ist thöricht, auf einen Menschen zu bauen, der nur ein Gemüth, sei es auch das vortrefflichste! aber keine dieß Gemüth ordnende und ihn selbst beherrschende Grundsätze hat. Ein solcher wird mit den glücklichsten Anlagen zu Rechtschaffenheit und Tugend oft am tiefsten sinken; denn weil er sich nicht zu beherrschen weiß, und weder das Böse noch das Gute lassen kann, muß er sich selbst zu täuschen, sich zu belügen und betrügen suchen; er wird in dieser bösen Kunst eine immer größere Fertigkeit erwerben, in Ausflüchten bald unerschöpflich werden: hier den Geist des Gesetzes mit dem Buchstaben angreifen; dort den Buchstaben wider des Gesetzes Geist sich zu Nuze machen: so allmählig allen

Geradsinn verlieren, sein Gewissen zerstören, die heilige Scham austreiben und frevelnden Troß an die Stelle setzen. Da ich diese schrecklichen Klippen nahe genug im Vorbeischiffen selbst gesehen habe, und nicht ohne Gefahr; so ergreift mich beim Andenken jedesmal ein Schauder, und ich weiß dann nicht, wie ich nachdrücklich genug warnen, laut und feurig genug zurufen soll. Sie ragen nicht hoch aus dem Meer hervor diese Klippen, sind nicht von fürchterlichen Brandungen, die aus der Ferne schrecken, umgeben; man kann lange in Gefahr und dem Untergange nahe sein, ohne es zu ahnen. Und nicht der Kompaß allein des moralischen Gefühls und eines guten edlen Herzens lehrt genug, sie zu vermeiden, sondern es muß die Längen-Uhr bestimmter Vorschriften und Gesetze dazu genommen, und jede Versuchung, nach eigenem, besserem Ermessen, das ist, nach bloßem Gutdünken zu steuern, als die Eingebung eines feindlichen Dämons verworfen werden.

Ich predige hier zuerst mir selbst; denn obgleich schon in meinem fünf und fünfzigsten Jahre, bin ich doch noch weit entfernt, die Gerechtigkeit so zu lieben, daß ich mich nach ihren Gesetzen überall und in jedem Augenblick zu mäßigen im Stande wäre. Aber ich liebe sie dennoch aufrichtig, halte sie vor Augen, demüthige unablässig mich vor ihrem hohen Ideale, strebe dem beständigen Gehorsam gegen ihre Gesetze, als der höchsten Tugend, der Fertigkeit in diesem Gehorsam, als dem höchsten Gute nach. So habe ich eine Mäßigung mir doch errungen, und Ruhe der Seele, Freiheit des Gemüthes in demselben Maße. Ich darf meinen Weg also Andern auch empfehlen. Die Selbsterkenntniß begegnet uns auf diesem Wege bald; und wo diese ist, da verschwinden Stolz und Troß von selbst.

3.

Was du glücklich bist, sagte ich zu B., daß du einen

so freien Willen hast! Indem ich dieses sagte, fiel es mir lebhafter auf, daß wir, was wir die Freiheit des Willens nennen, nicht sowohl in das Vermögen zu wählen, als in die Kraft, unsern Willen zu thun, setzen.

4.

Selbstgefühl und der Wille und die Kraft, sich selbst zu behaupten, ist die erste Tugend und heißt Selbständigkeit, Tapferkeit und Muth. Dasselbe Gefühl und dieselbe Befugniß Anderen einräumen, ist die zweite Tugend und heißt Gerechtigkeit. Aus der Gerechtigkeit entspringen Güte und Wohlwollen.

2 Sätze von Jean Paul.

1.

Siehe jeden Tag für ein ganzes, eigenes Leben, für keinen Abschnitt eines Lebens an und genieße ihn ganz, ohne ihn durch das Eilen zu einem vorausliegenden Abschnitt zu überspringen.

2.

Befehl nur sanft, sonst wirst du böß, und zweitens gehorcht man dir leichter.

Was ist es eigentlich, was einer edeln und reinen Liebe ein so hohes Interesse für ihren Besitzer gibt? Es ist im Grunde die eigene Gemüthsentfaltung, die ihn entzückt. Und eben darin liegt auch ihr hoher Werth. Die Liebe entwickelt einen Theil unseres Wesens, welcher ohne sie unentwickelt bliebe; und daher hat gerade derjenige das für eine solche Liebe empfänglichste Herz, welcher, wie unser Schiller, eine volle Ausbildung seiner selbst höher anschlägt, als alles Andere. Die Gefühlsentwicklung durch die Liebe entbindet die edelsten menschlichen Kräfte, sie reinigt, mächtig und beflügelt unser Leben, sie befreit uns von Eigennuß und erweitert und bereichert uns, und gewährt durch alle diese Einflüsse der Seele den reinsten Genuß ihrer selbst.

Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke
von Dr. C. Hoffmeister, 2. Theil. Pag. 111.